

Wichard Puls

Institut für Soziologie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Kontrollambitionen am Arbeitsplatz und die Motivation zum Alkoholkonsum: Eine schriftliche Befragung in drei öffentlichen Verwaltungen

Zusammenfassung

In drei öffentlichen Verwaltungen bzw. räumlich und organisatorisch homogenen Teilen dieser Verwaltungen wird der Zusammenhang zwischen Kontrollambitionen (Distanzierungsunfähigkeit und Verausgabebereitschaft) am Arbeitsplatz und der Motivation zum Alkoholkonsum bei 427 männlichen Beschäftigten analysiert. In Anlehnung an die Arbeiten von McClelland und unter Bezugnahme auf das Konzept der Kontrollambitionen wird vermutet, dass zwischen Kontrollambitionen und der Motivation zum Alkohol mit dem Ziel der Belastungsbewältigung ein Zusammenhang besteht. Anhand eines linear-additiven Regressionsmodells zeigt sich, dass die Distanzierungsunfähigkeit nicht jedoch die Verausgabebereitschaft einen Effekt auf die Konsummotive hat. Dieser Effekt wird durch die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit und die Gehaltsgruppe, die als Prädiktoren zu Kontrollzwecken in das Regressionsmodell einbezogen werden, nicht aufgehoben. Zusammenfassend belegen die Daten einen Zusammenhang zwischen Distanzierungsunfähigkeit von Arbeitsinhalten einerseits und den Konsummotiven von Alkohol mit dem Ziel der Belastungsbewältigung andererseits.

Gesundheits- und Risikoverhaltensweisen werden in der Perspektive gesundheitspsychologischer Theorien u. a. durch Handlungs-Ergebnis-Erwartungen (Motivationen) bestimmt, die positive oder negative Konsequenserwartungen des beabsichtigten Verhaltens umfassen¹. Eine der Konsequenserwartungen bezüglich des Alkoholkonsums besteht darin, dass eine Förderung von persönlicher und aggressiver Durchsetzung durch den Alkoholkonsum erwar-

tet wird². Diese empirisch aufweisbaren Konsequenserwartungen können im Kontext der Theorie von McClelland gesehen werden, die den Alkoholkonsum von Männern im Hinblick auf das Bedürfnis nach Macht zu erklären versucht³. Alkoholismus ist in dieser Perspektive ein Mittel, um das Gefühl der Befriedigung des Machtbedürfnisses, d. h. des Bedürfnisses nach Durchsetzung gegenüber anderen Personen in der Phantasie zu befriedigen. Diese Konsequenzer-

wartung stützt sich zum Teil auf realistische, tatsächlich durch Alkoholkonsum erreichbare Verhaltensänderungen. So läßt sich z. B. experimentell zeigen, dass Alkohol die Neigung zu riskanten Entscheidungen fördert, indem die Vermeidungsreaktionen und die Furcht vor unbekanntem Situationen vermindert werden⁴. Exzessiv trinken deshalb im Sinne des hier referierten Konzeptes vor allem diejenigen Personen, die ein ausgeprägtes Bedürfnis nach persönlicher Macht haben, die ihr Machtbedürfnis nicht in entsprechende Verhaltensweisen einbinden können und die deshalb auf die skizzierte kompensatorische Wirkung des Alkoholkonsums angewiesen sind³.

Die Konzeption von McClelland ist auf vielfältige Kritik gestoßen, von der an dieser Stelle vor allem zwei Aspekte genannt werden sollen: Eine erste Beschränkung dieses Ansatzes wird darin gesehen, dass bei dem primär persönlichkeitspsychologisch orientierten Modell soziale Randbedingungen ignoriert werden. Es bleibt unklar, unter welchen sozialen Bedingungen es Personen gelingt, ihr Machtbedürfnis durch Alternativen zum Alkoholkonsum abzudecken². Ferner wird Kritik bezüglich der Validität der gewähl-

ten Operationalisierungen bzw. verwendeten Instrumente geltend gemacht. Der empirische Gehalt der Theorie wird deshalb trotz etlicher bestätigender Befunde eher skeptisch beurteilt^{2,4}.

Diese beiden Begrenzungen lassen sich möglicherweise dann beseitigen, wenn man die genannte Hypothese mit dem Konzept der Kontrollambitionen der Arbeitsgruppe um Siegrist in Verbindung bringt⁵. Dieses Konzept ist ursprünglich im Kontext psychosozialer Analysen von kardiovaskulären Erkrankungen entwickelt worden, kann aber – dies ist die zentrale These der hier entwickelten Überlegungen – auch zur Erklärung des Konsumverhaltens im Hinblick auf Alkohol verwendet werden. Die Forschungsgruppe um Siegrist geht davon aus, daß Personen mit starken Kontrollambitionen in Leistungssituationen Typ-A-Verhaltensweisen einsetzen, um reale oder vermeintliche Kontrollbedrohungen oder -verluste (Versagen und Misserfolge) zu verhindern bzw. um Kontrolle (i. S. von Bewältigung und Erfolgen) zu erreichen⁶. Das Konstrukt der Kontrollambitionen und die ihm zugeordneten Emotionen und Kognitionen sind dabei zweidimensional konzipiert: die eine Dimension bezieht sich auf ein erfolgreiches Coping der Situation (Verausgabebereitschaft), während die andere Dimension eher einen Kontrollverlust, erlebte Enttäuschung und Ermüdung umgreift (Distanzierungsunfähigkeit). Möglicherweise steht die Verausgabebereitschaft eher zu Beginn einer Bewältigungskarriere im Vordergrund, wenn ein guter Gesundheitszustand sowie sozial anerkannte Aufstiegsmotivationen das berufliche Engagement im Arbeitsbereich zunächst noch fördern⁶. Die Distanzierungsunfähigkeit nimmt hingegen vermutlich erst gegen Ende einer Bewältigungskarriere zu, wenn sich beim Beschäftigten ein Bewusstsein

über seine Verstrickung in eine nicht lösbare Anforderungs-Bewältigungs-Diskrepanz am Arbeitsplatz herausbildet⁶.

Gesundheitsschädigende Verhaltensweisen werden sowohl beim Konzept der Kontrollambitionen von Siegrist wie bei der Theorie McClellands mit Bestrebungen in Zusammenhang gebracht, Kontrolle über die Situation auszuüben. Während jedoch diese Kontrollbestrebungen bei McClelland auf alle sozialen Kontakte bezogen sind, so sind sie demgegenüber beim Konzept der Kontrollambitionen auf den Bereich beruflicher Leistungssituationen eingeschränkt. Ferner bestehen auch Differenzen, durch welche Situationen der Konflikt zwischen dem Wunsch nach Kontrolle und perzipierter Unkontrollierbarkeit verschärft wird. McClelland nennt hier zahlreiche soziale Situationen und Rahmenbedingungen (z. B. Kulturen mit starker Rivalitätsorientierung, Konflikte mit weiblicher Emanzipation etc.), während beim Konzept der Kontrollambitionen die verschärfenden Bedingungen wesentlich enger mit dem Konzept der Gratifikationskrise erfaßt sind. Beim Konzept der Gratifikationskrise wird angenommen, daß ein Dismatch zwischen beruflichen Anstrengungen und Belohnungen die pathogenen Wirkungen der Kontrollbestrebungen steigert bzw. erst zur Wirkung kommen läßt⁷.

Obwohl das Kontrollambitions-konzept – wie bereits erwähnt – ursprünglich zur Prädiktion von psychosozialen Mustern entwickelt wurde, die das Erkrankungsrisiko bezüglich koronarer Erkrankungen erhöhen, kann aufgrund der beschriebenen Ähnlichkeiten zur Theorie von McClelland vermutet werden, dass sich dieser Ansatz auch zur Prädiktion des Alkoholkonsums bzw. der auf Belastungsbewältigung hin orientierten Konsequenzerwartungen an den Alkoholkonsum eignen könnte. Dies

dürfte insbesondere dann der Fall sein, wenn die sozialen Voraussetzungen und Randbedingungen der Leistungssituation nicht verändert werden können und keine „reale“ Befriedigung des Kontrollbedürfnisses möglich ist. Unter dieser Voraussetzung ist ein Ausweichen in kompensatorische Mechanismen – wie z. B. den Alkoholkonsum – erwartbar.

Öffentliche Verwaltungen erscheinen für die Überprüfung dieser Hypothese insofern besonders geeignet zu sein, da sie nur eher begrenzte Gratifikationen für Personen mit besonderer beruflicher Leistungsbereitschaft bereitstellen können und die Aufstiegsmöglichkeiten begrenzt sind⁸. Zwischen geringen beruflichen Qualifikationschancen von Mitarbeitern und der Tendenz zum Alkoholkonsum konnte in öffentlichen Verwaltungen bereits ein Zusammenhang nachgewiesen werden⁹.

Die hier angestellten Überlegungen lassen sich in der Hypothese zusammen fassen, dass in einem Kontext, der die Befriedigung von Machtbedürfnissen im Arbeitskontext tendenziell eher beschränkt und auf kompensatorische Wege verlagert, Kontrollambitionen einen fördernden Effekt auf die Motivation zum Alkoholkonsum mit dem Ziel der Belastungsbewältigung und darüber vermittelt auch auf die Konsumhäufigkeit des Alkohols ausüben.

Methode

Untersucht wurden drei öffentliche Verwaltungen bzw. räumlich-organisatorisch abgrenzbare Teile dieser Verwaltungen. Es handelte sich um eine Totalerhebung bei einer Hochschulverwaltung, einer Behörde der Sozialverwaltung und einem Finanzamt mit insgesamt 1094 Beschäftigten. Die schriftliche Befragung orientierte sich an der von Dillman entwickelten „Total Design Method“¹⁰. Die

Befragung war anonymisiert, so dass der Forschergruppe keine personenbezogenen Daten zugänglich gemacht wurden und die Rückgabe der Fragebogen ohne Angabe des Namens erfolgte. Insgesamt konnten von den zurückgesandten Fragebogen 694 in die Auswertung aufgenommen werden, was einer Rücklaufquote von 63,43% entspricht.

Zur Messung der Kontrollambitionen wurde eine Kurzversion der von der Forschergruppe um Siegrist entwickelten Skala verwendet, die nur die hier besonders interessierenden Dimensionen 3 (Verausgabungsbereitschaft) und 6 (Distanzierungsunfähigkeit) umfasst⁶. Diese beiden Subskalen haben hohe Ladungen auf den beiden latenten Faktoren des Instrumentes und bilden die oben skizzierte zweidimensionale Struktur des Konstruktes gut ab⁶.

Die Motivation zum Alkoholkonsum wurde mit einer Subskala des von Antons und Schulz konstruierten Inventars gemessen¹¹. Mit dem gesamten Instrument werden die vielfältigen erwarteten Verstärkerwirkungen des Alkohols abzubilden versucht. Neben der positiven Wirkung des Alkohols auf Entspannung und Stimulation wird auch auf Konsequenzen Bezug genommen, die für interpersonelle Kontakte Relevanz besitzen. Die Veränderung von Stimmungslagen, die Erleichterung bei Kontaktschwierigkeiten und die bessere Bewältigung von Stresssituationen in Familie und Beruf werden als positive Auswirkungen des Alkohols vorgegeben⁴. Insgesamt stehen Wirkungen im Vordergrund, die bei der Analyse von Normalpopulationen relevant sind. Trinkmotive im Kontext einer Abhängigkeitserkrankung (z.B. Unterdrückung von Entzugserscheinungen) werden nicht erfasst.

Dieses Inventar ist häufig verwendet und Faktorenanalysen unterzogen worden^{2,12}. Die hier vorgekommene Auswahl der Items

konzentrierte sich primär auf jene Motivnennungen, die in anderen Studien dem Faktor „Bewältigung psychischer Belastungszustände“ zugeordnet wurden¹².

Es wäre wünschenswert gewesen, neben spezifischen Motivationen zum Alkoholkonsum auch die konsumierten Alkoholmengen messen zu können. Es ist aber aus anderen Studien bekannt, dass die Messung von Alkoholkonsummengen mit Hilfe schriftlicher Befragungen nur eine eher begrenzte Validität besitzt¹³. Vor diesem Hintergrund wurde auf eine detaillierte Quantifizierung des Alkoholkonsums verzichtet und nur eine eher grobe Einschätzung der Konsumhäufigkeit pro Woche erfragt (Abstufungen der Konsumhäufigkeit: jeden Tag – an 4–6 Tagen – an 1–3 Tagen – seltener – nie).

Ein weiteres Problem besteht darin, dass Angaben zum Alkoholkonsum möglicherweise durch unspezifische Verleugnungstendenzen – insbesondere durch die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit – beeinflusst werden¹⁴. Die Studien zu diesem Problem ergaben allerdings keine eindeutigen Resultate¹⁴. Wenn auch darüber hinaus die Methode der schriftlichen Befragung als unempfindlich gegenüber der Tendenz zur sozialen Erwünschtheit eingeschätzt wird¹⁰, so wurde hier dennoch dieser mögliche Einfluss mit Items aus der Marlowe-Crowne-Skala abzubilden versucht¹⁵.

Die Items der Skalen und ihre Reliabilitäten (Cronbachs Alpha) sind im Anhang aufgeführt. Die Reliabilitäten entsprachen in etwa den von den Testkonstruktoren angegebenen Werten^{6,11,15}, zum Teil lagen sie deutlich höher.

Der Effekt der Kontrollambitionen auf die Motivation zum Alkoholkonsum und der Einfluss der Motivation zum Alkoholkonsum auf die Häufigkeit des wöchentlichen Konsums wurde mit Hilfe der linear-additiven Regression (SPSS/PC+ Version 4.0,

Auswahlverfahren „enter“) überprüft.

Resultate

In Tabelle 1 sind einige soziodemographische Merkmale der untersuchten Stichprobe unter Berücksichtigung des Alkoholkonsums pro Woche zusammengestellt, wobei wir uns allerdings entsprechend den Hypothesen McClellands bei den weiteren Analysen auf die männlichen Befragten (N=427) beschränken. Wie ersichtlich, besteht zwischen dem Alkoholkonsum und der Besoldungsgruppe ein Zusammenhang. Dieser Befund ist mit den Ergebnissen epidemiologischer Studien vereinbar, in denen sich gezeigt hat, dass mit höherem sozialen Status der Alkoholkonsum abnimmt¹⁶. In die multivariaten Analysen wurde deshalb „Besoldungsgruppe“ als Prädiktor zu Kontrollzwecken aufgenommen. Abbildung 1 zeigt, dass die Nennung von Trinkmotiven mit dem Ziel der Belastungsbewältigung auch durch die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit beeinflusst wird. Es besteht in etwa ein linearer Zusammenhang: je höher die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit ist, um so weniger wird den Trinkmotiven mit dem Ziel der psychischen Belastungsbewältigung durch den Alkoholkonsum zugestimmt ($r=-0.37$, $P<0.001$). Es erscheint daher berechtigt zu sein, soziale Erwünschtheit als weiteren Prädiktor zu Kontrollzwecken in das Regressionsmodell einzubeziehen.

Vor der Durchführung der Regressionsanalyse wurden die Prämissen des Regressionsansatzes überprüft. Die Toleranzen der unabhängigen Variablen ergaben keinen Hinweis auf Multikollinearität und lagen über 0.94. Ebenfalls fand sich kein Hinweis auf Heteroskedasizität. Tabelle 2 präsentiert die Ergebnisse der Regressionsanalyse.

	Alkoholkonsum pro Woche					Chiquadrat
	jeden Tag	an 4 bis 6 Tagen pro Woche	an 1 bis 3 Tagen pro Woche	seltener	nie	
Alter						
unter 25 Jahre	4	14	9	2		
26 bis 35 Jahre	10	30	33	15	11	
36 bis 45 Jahre	11	32	43	25	10	21.38
46 bis 55 Jahre	16	37	32	15	11	
über 55 Jahre	9	16	17	7	3	
Gehalts-, Besoldungs- bzw. Lohngruppe						
MTL-Gruppen und einfacher Dienst	15	27	14	11	3	
mittlerer Dienst	10	42	41	9	10	15.43*
gehobener Dienst	22	44	66	30	15	
höherer Dienst		11	12	13	8	

* p < 0.01

Tabelle 1. Verteilung des Alkoholkonsums auf die Alters- und Lohngruppen.

Prädiktor	Slope	Std-Error	Beta	p
Konstante	23.160	2.228		
Gehaltsgruppe	-.149	0.288	-.026	n. s.
soziale Erwünschtheit	-.971	0.151	-.327	<0.01
Distanzierungsunfähigkeit	.606	0.147	.211	<0.01
Verausgabungsbereitschaft	-.417	0.294	-.073	n. s.

Modellgüte: R = 0.170

Tabelle 2. Einflussfaktoren auf die Motivation zum Alkoholkonsum mit dem Ziel der Bewältigung von psychischen Belastungszuständen.

Die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit und die Distanzierungsunfähigkeit sind signifikante Prädiktoren für die Motivation zum Alkoholkonsum mit dem Ziel der Belastungsbewältigung, während sich für die Besoldungsgruppe und die Verausgabungsbereitschaft keine signifikanten Effekte nachweisen liessen.

Getestet wurde ferner der Einfluss der Trinkmotive auf den Alkoholkonsum pro Woche, wobei ebenfalls wieder die Variablen aus der ersten Regressionsgleichung als Prädiktoren zu Kontrollzwecken aufgenommen wurden. Eine Verletzung der Prämissen des Regressionsansatzes war auch hier nicht feststellbar (Toleranzen grös-

ser als 0.83). Es ergaben sich die in Tabelle 3 dargestellten Effekte. Die Kontrollvariable Besoldungsgruppe beeinflusst zusammen mit den Trinkmotiven den wöchentlichen Alkoholkonsum, während die Distanzierungsunfähigkeit, die Verausgabungsbereitschaft und die soziale Erwünschtheit keinen Effekt ausüben.

Diskussion

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass – wie im Hinblick auf die Theorie McClellands vermutet wurde – die Tendenz zum Alkoholkonsum mit dem Ziel der Belastungsbewältigung bei Männern durch Kontrollbestrebungen am Arbeitsplatz partiell erklärt werden kann. Dieser Befund ist vereinbar mit Studien, in denen ein Zusammenhang zwischen Typ-A-Verhaltensweisen und konsumierten Alkoholmengen nachgewiesen werden konnte¹⁷.

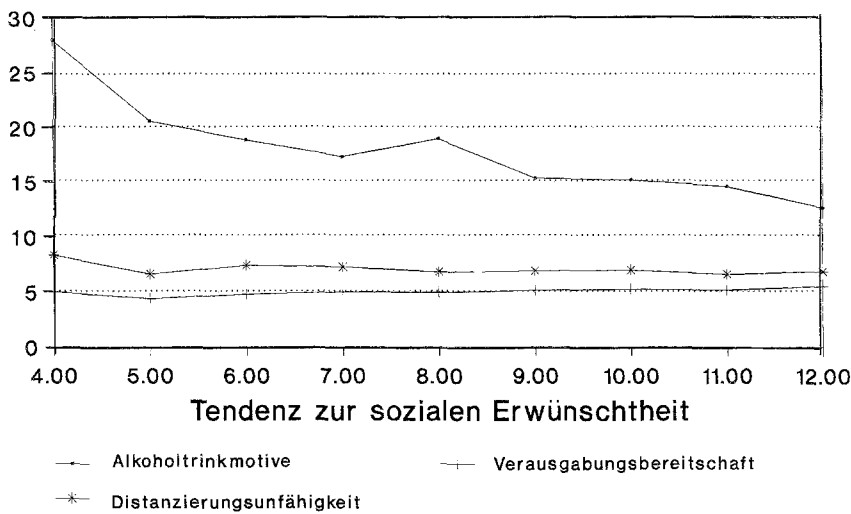


Abbildung 1. Der Einfluss der sozialen Erwünschtheit auf die Variablen.

Prädiktor	Slope	Std-Error	Beta	p
Konstante	.728	0.057		
Gehaltsgruppe	.306	0.056	.268	<0.01
soziale Erwünschtheit	.052	0.010	.087	n. s.
Distanzierungsunfähigkeit	-.051	0.029	-.088	n. s.
Verausgabebereitschaft	-.013	0.294	-.011	n. s.
Trinkmotive	.090	0.010	.451	<0.01

Modellgüte: R = 0.244

Tabelle 3. Einflussfaktoren auf den wöchentlichen Alkoholkonsum.

Die Hypothese eines Effektes der Kontrollambitionen auf die Motivation zum Alkoholkonsum mit dem Ziel der Belastungsbewältigung hat sich allerdings nur für das Teilkonstrukt „Distanzierungsunfähigkeit“ und nicht für „Verausgabebereitschaft“ bestätigen lassen. Dies könnte darauf hindeuten, dass in der frühen Phase der Bewältigungskarriere, wenn noch eine optimistische Einschätzung des Bewältigungspotentials vorherrscht, vom Alkoholkonsum keine Belastungsbewältigung erwartet wird. Erst in einem späteren

Stadium der Bewältigungskarriere, wenn die jetzt deutlich werdende Überschätzung des eigenen Bewältigungspotentials nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, steigt die Motivation zum Alkoholkonsum mit dem Ziel der Bewältigung von psychischen Belastungen an. Da im Rahmen dieser Studie allerdings nur ein Messzeitpunkt vorliegt, ist diese Interpretation spekulativ und muss im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung überprüft werden.

Die Zusammenhänge zwischen Kontrollambitionen und Trinkmo-

tiven sind auch dann noch aufweisbar, wenn der Einfluss der sozialen Erwünschtheit in die Analyse einbezogen wird. Man kann dabei an dieser Stelle offen lassen, ob die soziale Erwünschtheit nur das Antwortverhalten beeinflusst oder auch tatsächlich sozial unerwünschte Erwartungen an den Alkoholkonsum in geringerem Masse vorliegen. Bedeutsam ist hier, dass der beschriebene Zusammenhang zwischen Kontrollambitionen und den Trinkmotiven auch dann besteht, wenn diese Variable bei den Analysen berücksichtigt wird.

An anderer Stelle wurde bereits gezeigt, dass dieser Effekt der Distanzierungsunfähigkeit auf die Trinkmotive weitgehend stabil bleibt, wenn weitere theoretisch relevante Variablen in das Modell (z.B. Merkmale der Arbeitssituation wie Rollenkonflikte, Varietät der Arbeit, Zeitdruck, Gruppenkohäsion oder Merkmale der Persönlichkeit wie Coping-Strategien, Depressivität oder Furcht, generalisierte Kontrollüberzeugung) eingeführt werden¹⁸. Dies deutet darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen Distanzierungsunfähigkeit und den Erwartungen an den Alkoholkonsum bzw. der Konsumhäufigkeit substantieller Natur ist und nicht auf einer Korrelation mit einer anderen Variablen beruht.

Wenn auch aus methodischen Gründen hier keine Messung der Konsummengen vorgenommen werden konnte, so deutet doch der Umstand, dass die Häufigkeit des wöchentlichen Konsums durch die Trinkmotive beeinflusst wird, darauf hin, dass eine ausgeprägte Tendenz zur Distanzierungsunfähigkeit vermittelt über die Veränderung der Trinkmotive den tatsächlichen Alkoholkonsum steigert.

Die vorliegende Studie weist mehrere Begrenzungen auf. Erstens wird durch die vorgenommene Stichprobenkonstruktion der Geltungsbereich der Befunde auf die drei Untersuchungseinheiten

beschränkt. Vergleicht man diese Verwaltungen im Hinblick auf andere Variablen – wie z.B. die Verteilung der Gehaltsgruppen – dann zeigt sich aber, dass die Stichprobe die Verteilung in einem größeren Bundesland (Nordrhein-Westfalen) zufriedenstellend abbildet¹⁹. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Geltungsbereich der Befunde über die Untersuchungseinheiten hinaus verallgemeinert werden kann. Ein weiteres Problem bei der Interpretation der Ergebnisse stellt die Ausschöpfungsquote von 64,3% dar. Auch hier deutet allerdings die Verteilung der Gehaltsgruppen darauf hin, dass keine systematische Verzerrung der Stichprobe vorliegt¹⁹. Ferner muss zur Zeit noch offen bleiben, ob die gefundenen Effekte ein Spezifikum des öffentlichen Dienstes darstellen oder auch bei anderen Beschäftigten bzw. Arbeitssituationen aufweisbar ist. Diese Frage soll in einer geplanten Folgestudie untersucht werden.

Zweitens kann im Rahmen des methodischen Ansatzes dieser Studie nicht untersucht werden, ob die Distanzierungsunfähigkeit einen Einfluss auf die tatsächlich konsumierten Alkoholmengen hat. Immerhin ist aus experimentellen Studien und aus Umfragen bekannt, dass die hier zur Messung der Trinkmotive verwendeten Konsumerwartungen positiv mit konsumierten Alkoholmengen korrelieren¹² bzw. dass diese Konsummotive bei Personen mit hohem Alkoholkonsum intensiv ausgeprägt sind²⁰. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass auch zwischen der Distanzierungsunfähigkeit und den Konsummengen von Alkohol ein Zusammenhang zu vermuten ist.

Drittens ermöglicht die durchgeführte Querschnittsstudie keine Aussage über kausale Einflüsse. Es ist denkbar, dass die Distanzierungsunfähigkeit mit einer Veränderung der Konsummotive vari-

iert, ohne dass ein kausaler Einfluss existiert. Zur weitergehenden Untersuchung dieser Frage wird zur Zeit von der Forschungsgruppe eine Längsschnittstudie vorbereitet.

Sollte sich der hier beschriebene Zusammenhang zwischen der Distanzierungsunfähigkeit am Arbeitsplatz und der Motivation zum Konsum von Alkohol weiter erhärten lassen, dann könnten hieraus hilfreiche Ergänzungen für eine aktive Suchtprophylaxe am Arbeitsplatz abgeleitet werden. Möglicherweise sind Mitarbeiter, die hochmotiviert begonnen haben und im Laufe der Zeit eher Enttäuschung und Ermüdung angesichts von veränderungsresistenten Arbeitsbedingungen entwickeln, im besonderen Masse anfällig für übersteigerten Alkoholkonsum. Hierfür würde sprechen, dass bei Alkoholabhängigen eine ausgesprochen starke Arbeitsorientierung aufweisbar ist und ihr Selbstwert sich häufig in hohem Masse auf ihre Berufsarbeit gestützt hat²¹. Als Folge wird der Eintritt von Arbeitslosigkeit als besonders belastend erfahren und steigert die Tendenz zum Alkoholismus²¹. Präventive Interventionen könnten demnach auf individueller Ebene in Analogie zu bereits evaluierten Ansätzen darauf abzielen, diese Fokussierung auf Arbeitsinhalte durch die frühzeitige Stabilisierung von alternativen Erlebnisformen zu mindern²². Strukturell wäre in den öffentlichen Verwaltungen die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen erbrachter Leistungsmotivation und Beförderungserfolg anzustreben²³, um das Ausweichen in kompensatorische Verhaltensweisen wie den Alkoholkonsum möglichst gering zu halten.

Summary**The need for control at the workplace and the motivation for alcohol consumption: A written survey carried out in three public administrations**

The links between the need for control (inability to withdraw from work obligations and work commitment) at the workplace and the motivation to consume alcohol is investigated on the basis of 427 male employees in three public administrations or spatially and organizationally homogenous parts of these administrations. By analogy with the work of McClelland and with reference to the concept of the need for control it is conjectured that a link exists between the need for control and the motivation to consume alcohol as a means of coping with stress. Using a linear-additive regression model it becomes evident that the inability to withdraw from work obligations though not the work commitment have an effect on the consumption motive. This effect is not eliminated by the tendency for social desirability and the salary grouping, which are included in the regression model as predictors. In summary, the data proves a link between the inability to withdraw from work obligations on the one side and the consumption of alcohol as a means of coping with stress on the other.

Résumé**Les ambitions de contrôle sur le lieu de travail et la motivation à la consommation d'alcool: Une enquête écrite auprès de trois administrations publiques**

Le rapport entre les ambitions de contrôle (incapacité de créer une distance et fait d'être prêt à investir toute son énergie dans le travail) sur le lieu de travail et la motivation à la consommation d'alcool est analysé auprès de 427 employés de sexe masculin dans trois administrations publiques, ou, plus exactement, dans des parties homogènes, sur le plan des locaux et de l'organisation, de ces administrations. Suivant les travaux de McClelland, et si l'on considère le concept même des ambitions de contrôle, on suppose qu'il existe un rapport entre les ambitions de contrôle et la motivation à la consommation d'alcool avec la volonté de surmonter des sollicitations trop importantes. Ce modèle de régression linéaire additif permet de montrer que l'incapacité de créer une distance a un effet sur les motifs de la consommation d'alcool, alors que le fait d'être prêt à investir toute son énergie dans le travail n'en a pas. Cet effet n'est pas éliminé par la tendance à la désirabilité sociale et la classe de rémunération, prises en compte à des fins de contrôle dans le modèle de régression à titre de facteurs prédictifs. En résumé, les données confirment un rapport entre l'incapacité de créer une distance vis à vis du contenu du travail d'une part et les motifs de la consommation d'alcool ayant pour but de surmonter des sollicitations trop importantes d'autre part.

Anhang: Items der Skalen

Distanzierungsunfähigkeit

- Es passiert mir oft, dass ich schon beim Aufwachen an Arbeitsprobleme denke.
- Wenn ich nach Hause komme, fällt mir das Abschalten von der Arbeit sehr leicht (recodiert).
- Mein (Ehe)Partner sagt, ich opfere mich zu sehr für meinen Beruf auf.
- Die Arbeit lässt mich selten los, das geht mir abends noch im Kopf rum.
- Wenn ich etwas verschiebe, was ich eigentlich heute tun müsste, kann ich nachts nicht schlafen.

Cronbachs Alpha = .73

Verausgabungsbereitschaft

- Egal, was es zu tun gibt, ich bin mit Leib und Seele dabei.
- Wenn viele Arbeiten zusammenkommen, gehe ich besonders hart ran.
- Ich finde es ganz in Ordnung, öfter die Pausen zu überziehen (recodiert).
- Ich fühle mich wohl, wenn ich wenig zu tun habe (recodiert).
- Ich bin gegen mich wesentlich härter als gegen andere.
- Wenn ich eine Aufgabe erledigt habe, gehe ich gleich an die nächste 'ran.
- Ich mute mir grundsätzlich mehr zu als anderen.
- Ich mache weiter bis die Arbeit fertig ist, egal wie lange es dauert.

Cronbachs Alpha = .60

Trinkmotive mit dem Ziel der Bewältigung von psychischen Belastungszuständen

- Alkohol ist für mich eine angenehme Möglichkeit, mich zu entspannen.
- Alkohol vertreibt mir die Langeweile.

- Durch Alkohol bekomme ich das Gefühl, über den Dingen zu stehen.
- Alkohol stärkt mein Selbstvertrauen.
- Alkohol hilft mir über Niedergeschlagenheit und Depressionen hinweg.
- Alkohol macht das Gefühl von Einsamkeit und Unverstandensein erträglicher.
- Alkohol lässt mich starke Belastungen besser ertragen.
- Alkohol lenkt mich von Schwierigkeiten in der Familie oder im Beruf ab.
- Mit Alkohol kann ich Ärger leichter bewältigen.
- Wenn ich enttäuscht oder zornig bin, fällt es mir mit Alkohol leichter, meine Fassung zu bewahren.
- Wenn ich etwas trinke, macht es mir weniger aus, was andere über mich denken.

Cronbachs Alpha = .91

Soziale Erwünschtheit

- Manchmal versuche ich es jemandem heimzuzahlen, anstatt Gras darüber wachsen zu lassen.
- Ich bin manchmal irritiert, wenn ich meinen Willen nicht durchsetzen kann.
- Es hat Zeiten gegeben, in denen ich sehr neidisch auf das Glück anderer Leute war.

Cronbachs Alpha = .68

Literaturverzeichnis

- 1 *Schwarzer R.* Psychologie des Gesundheitsverhaltens. Göttingen: Hogrefe, 1992: 349 pp.
- 2 *Antons K, Schulz W.* Normales Trinken und Suchtentwicklung. Band 1, Göttingen, Hogrefe, 1981: 290 pp.
- 3 *McClelland DC, Davis WN, Kallin R., Wanner E.* The drinking man. London: The Free Press, 1972: 402 pp.
- 4 *Feuerlein W.* Alkoholismus – Missbrauch und Abhängigkeit. Stuttgart: Thieme, 1989: 329 pp.
- 5 *Matschinger HJ, Siegrist J, Siegrist K, Dittmann KH.* Type A as a Coping Career – toward a Conceptual and Methodological Redefinition. In: Schmidt T.H., Dembrowski T.M., Blümchen G. eds. Biological and Psychological Factors in Cardiovascular Disease. Heidelberg – Berlin – New York: Springer, 1986: 104–126.
- 6 *Dittmann KH, Matschinger HJ, Siegrist J.* Fragebogen zur Messung von Kontrollambitionen. In: Allmendinger J., Schmidt P., Wegener B. eds. Handbuch sozialwissenschaftlicher Skalen. Informationszentrum Sozialwissenschaften, Mannheim-Bonn, 1983.
- 7 *Siegrist J, Matschinger H.* Restricted status control and cardiovascular risk. In: Steptoe A., Appels A. eds. Stress, personal control and health. Wiley, Chichester, 1989: 65–82.
- 8 *Hippler G, Haas H, Franz G.* Führung und Arbeitsmotivation in Kommunalverwaltungen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 1989: 134 pp.
- 9 *Lausser A, Bess R, Thiele W, Schneider B.* Alkoholkonsum und Prävention in der Arbeitswelt. Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek, 1986 (unpublished report): 303 pp.
- 10 *Dillman DA.* Mail and telephone surveys. The total design method. Wiley, New York, 1978: 325 pp.
- 11 *Antons K, Schulz W.* Normales Trinken und Suchtentwicklung. Band 2, Göttingen: Hogrefe, 1987: 371 pp.
- 12 *Fornasiero R, Israel R.* Stimmung und Alkoholkonsum. (unpublished thesis). Technische Hochschule Darmstadt, 1990: 157 pp.
- 13 *Rüttiger R, Haris J.* Untersuchungen zur Validität der schriftlichen Befragungen des Alkoholkonsums. In: Hehl F.J. ed. Diagnostik psychischer und psychophysischer Störungen. Band 2, Bonn: Deutscher Psychologen Verlag, 190–214.
- 14 *Petry J.* Behandlungsmotivation: Grundlagen und Anwendungen in der Suchttherapie. Weinheim: Psychologie-Verl. Union, 1993: 297 pp.
- 15 *Reinecke J.* Interviewer- und Befragtenverhalten. Opladen: Westdt. Verlag, 1991: 328 pp.
- 16 *Härtel U, Stieber J, Keil U.* Der Einfluss von Ausbildung und beruflicher Position auf Veränderungen im Zigarettenrauchen und Alkoholkonsum: Ergebnisse der MONICA Kohortenstudie. Soz Präventivmed 1993; 38: 133–141.
- 17 *Cammargo CA, Vranizan KM, Thoresen CE, Wood PD.* Type A behavior pattern and alcohol intake in middle-aged men. Psychosom Med 1986; 48: 575–581.
- 18 *Puls W.* Stress am Arbeitsplatz und die Motivation zum Alkoholkonsum: ein eindeutiger Zusammenhang? Sucht 1992; 38: 371–385.
- 19 *Puls W.* Stressbewältigung durch Alkohol und Medikamente. Münster: Institut für Soziologie, 1992 (unpublished report) (ISSN 0939-284 X): 52 pp.
- 20 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Aktionsgrundlagen 1990, Teilband: Alkoholkonsum, Köln 1992: 101 pp.
- 21 *Henkel D.* Arbeitslosigkeit und Alkoholismus. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1992: 200 pp.
- 22 *Künzel-Böhmer, J, Bühringer G, Janik-Konecny T.* Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs. Baden-Baden: Nomos, 1993: 160 pp.
- 23 *Klages H, Hippler G.* Mitarbeitermotivation als Modernisierungsperspektive, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 1991: 167 pp.

Danksagung

Die Studie wurde unter der Betreuung von Prof. Dr. Hanns Wienold im Rahmen eines Postdoktorandenstipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt. Der Autor dankt den beteiligten Verwaltungen und den Befragten für ihre Mitarbeit, zwei anonymen Gutachtern der Zeitschrift für Sozial- und Präventivmedizin für ihre ausführliche Kritik der ersten Version dieses Aufsatzes und Herrn Professor Dr. Arnold Lohaus für seine detaillierte Kommentierung des endgültigen Textes.

Korrespondenzadresse

Dr. Wichard Puls
Westfälische Wilhelms-Universität
Institut für Soziologie
Scharnhorststrasse 121
D-48151 Münster